

Zeitschrift: Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge, Alterspflege und Altersversicherung
Herausgeber: Schweizerische Stiftung Für das Alter
Band: 35 (1957)
Heft: 2

Artikel: Grossmütterchen
Autor: Grosser, R.F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-722445>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Grossmütterchen

In meinen Vorstellungen ist Grossmutter immer eine ältere Dame gewesen, die jedoch keineswegs alt und gebrechlich schien. Von dieser zierlichen Frau ging eine Autorität aus, wie sie einem auf der Kommandobrücke stehenden Kapitän eigen ist. Grossmutter besass Witz und Geist zugleich, wusste sich stets ihre Erfahrungen zunutze zu machen und verfügte über ein ganz besonderes Geschick, Zerbrochenes wieder zusammenzubringen. Ich meine damit nicht die alten Suppenterrine, in der sie die schmackhaften Geheimnisse ihrer kräftigen Hausmannskost auf den Tisch brachte, diese alte Terrine, die oft gesprungen und ebensooft gekittet worden war. Ich meine die Freundschaften, die zu zerspringen drohten, Ehen, die irgendwo einen Knacks bekommen hatten — all das brachte Grossmutter wieder so fein, so leise und so behutsam zusammen, dass eigentlich niemand etwas davon merkte.

Grossmutter nahm es — und auch das soll nicht verschwiegen werden — manchmal mit der Wahrheit nicht genau, immer dann, wenn sie einen guten Zweck verfolgte. Ja sie schwindelte mit einer Schläue und List, die verblüffte. Wenn wir Kinder zuviel Süssigkeiten assen oder uns sonst gegen unsere Zähne vergingen, dann zeigte sie uns ihre eigenen strahlend schönen Zähne und erklärte stolz, wie sie es gemacht hatte, um sich solch ein Gebiss zu erhalten. Ihren Erzählungen nach lebte sie stets mässig, ja vorbildlich, und wir sahen den entwaffnenden Beweis dafür vor uns, denn diese Perlenreihe von Zähnen war ein wirkliches Schmuckstück, ein Gottesgeschenk. Später erst, viel später erfuhr ich von ihr selbst, dass dieses Schmuckstück das vollendete Werk eines Zahnarztes war, das Grossmütterchen teuer hatte bezahlen müssen.

Ich lebte in der Hauptstadt in einer Zweizimmerwohnung, als ich Grossmutter zu mir nahm. Natürlich ahnte ich nicht, wie schwer es ihr geworden war, ihre Heimatstadt zu verlassen. Achtundsiebzig Jahre hatte sie dort gelebt und war mit ihr verwachsen wie eine knorrige Baumwurzel mit dem Erdboden. Nie werde ich das Bild vergessen, wie Grossmutter aus dem Zug stieg. Erst kam ein grosser Schliesskorb, dann eine altmodische, mit Blumen und Vögeln bestickte Reisetasche, dann ein unmögliches Ding von einer Hutschachtel, und endlich erschien Grossmutter selbst in ihrem Staatskleid aus schwarzem Atlas und einem grauen Umhängecape aus

feinem altem Tuch. Aber was trug Grossmutter denn in der Hand? Einen Eimer? Jawohl, einen Eimer, angefüllt bis an den Rand mit schönen gelben Kartoffeln. Sie wollte etwas aus ihrer Heimat mitbringen, und da schienen ihr Kartoffeln gut und zweckmässig zu sein. Nun ja, es war ein Geschenk, ein rührendes Geschenk, denn Liebe hatte dabei Pate gestanden.

In meiner modernen, sachlich eingerichteten Wohnung fühlte sich Grossmutter nicht ganz wohl und glücklich. Ihr mag das alles ein wenig zu kahl und nüchtern gewesen sei. Es fehlten die unzähligen Nippes aus Porzellan und noch mehr die schönen Ruhekekissen in Samt- und Plüschbezügen mit den feinen handgestickten Deckchen darüber. Erst als ich ihr dann ihren alten Lehnstuhl kommen liess, vor den ich das wacklige Nähtischchen aus ihrer Jungmädchenzeit stellte, fühlte sie sich heimisch. Wie *ich* heute, mochte *sie* dann wohl von ihren Erinnerungen zehren. An der Wand, über dem Stuhl, brachte ich die vielen alten Photographien an, um die Erinnerung besonders stark und lebendig werden zu lassen. Nun sass sie davor mit zufriedennem Gesicht und nahm auf ihre Art Anteil an meinem wenig abwechslungsreichen Leben.

Wenn ich beruflich fort musste, dann mag sich die alte Frau sehr einsam vorgekommen sein. Aber ich fühlte, dass sie, im Hinblick auf mich, recht tapfer gegen ihre Verlassenheit ankämpfte. Sie kochte zum Beispiel manchmal. Ihre alten Augen und zittrigen Hände konnten das freilich nicht mehr so recht schaffen, was sie so gern tun wollte. Auf diese Weise kamen oft die merkwürdigsten Gerichte zustande. Statt Salz tat sie Zucker an die Kartoffeln. Ich mochte nichts sagen und würgte diese Kost tapfer hinunter. Sie kochte Kaffee und tat nur die Zichorie hinein, so dass ich mit aller Geschicklichkeit und Heimlichkeit den Fehler verbessern musste, damit sie ihn nicht selbst bemerkte. Sie wäre darüber sicherlich ärgerlich oder gar traurig geworden. Nur eins konnte Grossmutter noch wundervoll: die Blumen pflegen. Unter ihren Händen blühten und dufteten sie gar prächtig.

Um Grossmutter ein wenig Kurzweil zu verschaffen, kaufte ich ihr einen Radioapparat. Da hatte ich etwas angerichtet! Grossmutter hörte von früh bis spät Radio. Die Nachbarn beschwerten sich. Wenn ich manchmal wie im Schmerz das Gesicht verzog, entrüstete sich Grossmutter, und es konnte geschehen, dass ihre Augen blitzten und sie mich zur Strafe am Ohr zog, wenn ich in ihre Nähe

kam. Sie meinte nämlich, ich hätte ihr den Apparat geschenkt und dieser sei nun für sie da. Welche wirklichen Vorstellungen sie sich von der ganzen Sache machte, habe ich nie ganz begriffen. Jedenfalls erwiderte sie jeden Guten-Morgen- und jeden Gute-Nacht-Gruss des Ansagers mit einem freundlichen Neigen des Kopfes, und oft verabschiedete sie sich mit übermüdetem Lächeln von der Stimme aus dem Aether. Sie interessierte sich für alles, ganz gleich, ob Wettermeldungen durchgegeben wurden oder ob es sich um Morgenfeierstunden, Musiksendungen oder sonst was handelte. Nur hörte sie eben schon schwer, und so tönte es stets überlaut aus dem Lautsprecher . . .

Auf die Strasse kam Grossmutter nur noch selten. Sie hatte den Balkon, den sie ihr hängendes Gärtchen nannte. Dort sass sie an warmen Tagen bis zum Einbruch der Dämmerung und guckte über die Baumkronen hinweg in den Himmel mit weiten, versonnenen Augen . . .

Zur Abwechslung schlug ich der alten Dame einmal eine Autofahrt durch die Hauptstadt vor. Ich nahm nicht an, dass sie wegen der damit verbundenen Mühen auf meinen Vorschlag eingehen würde. Ich irrte mich. Grossmutter fuhr. War das eine Aufregung! Ein Weltreisender hätte im Vergleich nicht mehr Vorbereitungen treffen und Reisefieber haben können wie Grossmutter. Endlich sass sie im Auto und war freudig erregt wie ein Kind beim Anblick eines neuen Spielzeuges. Ich beabsichtigte, ihr einzelne Sehenswürdigkeiten zu zeigen und mit ihr durch den im hellen Grün prangenden Tiergarten zu fahren, der um diese Zeit sehr belebt war. Aber Grossmutter kam dieses Wogen und Treiben im dichtesten Verkehr gerade recht.

An einem besonders verkehrsreichen Platz auf der Heimfahrt wünschte sie plötzlich auszusteigen und spazieren zu gehen. Kein Abreden half. Grossmutter befahl. Ich verständigte mich mit dem Verkehrspolizisten. Der stoppte kurzerhand den ganzen Verkehr, mir und Grossmutter zu Gefallen, und Arm in Arm stolzierten wir über den freien Platz, von Fahrern und Passanten nicht wenig angestaunt. Absichtlich verlangsamte Grossmutter das Tempo, um den Rausch dieser wenigen Minuten bis zur Neige auszukosten. Die Hauptstadt hielt an ihrem verkehrsreichsten Punkt den Atem an, weil sie, die alte Frau, über den Platz zu gehen wünschte . . .

Jeden Tag quälte sie mich fortan, wenn ich wegging, sie mitzunehmen; es war wie der Wunsch eines Kindes, das eine neue Welt aufnehmen und sich in ihr zurechtfinden möchte. Es ging nicht, ich konnte ihr den Wunsch nicht erfüllen, denn Grossmutter war mit einemmal sehr schwach geworden, schwach und hilflos, kaum vermochte sie sich ohne Hilfe fortzubewegen. Ganz langsam und mild schlummerte sie hinüber, wie ein Blümchen, das über Nacht das Köpfchen senkt ... Sie hat nichts davon gemerkt. In ihrem alten zerbrechlichen Lehnstuhl, mit über einer Legende gefalteten Händen, war sie eingeschlafen, ein wissendes, weiches Lächeln um den Mund.

Grossmutter fehlt mir überall — noch heute, wo ich dieses schreibe. Mit ihr ist etwas Unwiderbringliches aus meinem Leben gegangen. Manchmal glaube ich, sie lebt in mir weiter. Wenn ich unsicher bin und Rat brauche, dann halte ich leise Zwiesprache mit ihr, und ich meine fast, die eine Stimme, die mir dann zuredet, ist Grossmütterchens Stimme.

R. F. Grosser

Dr. Johannes Kaelin †



Im Alter von nahezu 80 Jahren verstarb in Solothurn, das zu seiner zweiten Heimat geworden ist, der aus Einsiedeln stammende Dr. Johannes Kaelin. Während nahezu zwei Jahrzehnten präsi- dierte Dr. Kaelin das kantonale Komitee und den Arbeitsausschuss der «Stiftung für das Alter» in Solothurn. Für den ehemaligen